

AR 25456

Felix Pinkus Coll.

6/1

PROFESSIONAL CONFERENCES 1930-1960

ARCHIVES

Schlesische Dermatologische Gesellschaft
26. November 1932 in der Hautklinik.

Herr Eisner-Hindenburg: Teerhaut
" Fischer-Breslau: Pityriasis rubra pilaris
" Löwenheim-Liegnitz: Fall mit Pigmentverlust
" Spitzer-Breslau: Fall zur Diagnose

.....

Herr Jessner:
1) Fälle von Dermatitis herpetiformis u. Pemphig
2) Lupus miliaris
3) resistente Lues
4) Erythroplasie

Herr Biberstein:
1) Lupus pernio
2) Wiederholte Erysipeloid-Erkrankung
3) Lymphocytome

Herr Freudenthal:
1) Amyloid
2) Fixes Pyramidon-Exanthem
3) Verrucae generalisatae

Herr Mayer:
1) Nacker-Ekzeme
2) Arsen-Hyperkeratose
3) Granuloma ann. und Warzen
4) Lichen Vidal

Herr Epstein:
1) Keloide
2) Melanom-Metastasen
3) Angiome 3a) Sarkom-Hodgkin
4) Lup. eryth.-Behandlg. mit Solganal-Dragees

Frau Noll:
1) Rumpfhaut-Epitheliome 5) *Behandlung der Lues*
2) beginnende Urtikaria pigmentosa *per Ca*
3) familiärer Recklinghausen
4) Mykosis fungoides

Herr Pinkus:
1) tuberöses Myxoedem
2) Akrodermatitis an Arm und Kinn
3) Akrodermatitis l. Hand u. Ellbogen
4) Akrodermatitis und Sklerodermie nach Unfall

Fräulein Grünmandel:
1) Psoriasis pustulosa / 5) Gran. ann. + tief. Knote
2) Lup. eryth. acutus

Herr Nowack:
1) Penis-Fraktur
2) Salvarsan-Exanthem und Melanose

Herr Bernfeld:
1) Entarteriitis obliterans
2) Moeller'sche Glossitis
3) Lues III - Wa-Re. negativ
4) Lues III - Bericht

Fräulein Loewe:
1) Artefakte
2) Lues III

Fräulein Neisser:
1) Granulosis rubra nasi
2) Lupus-Carcinom

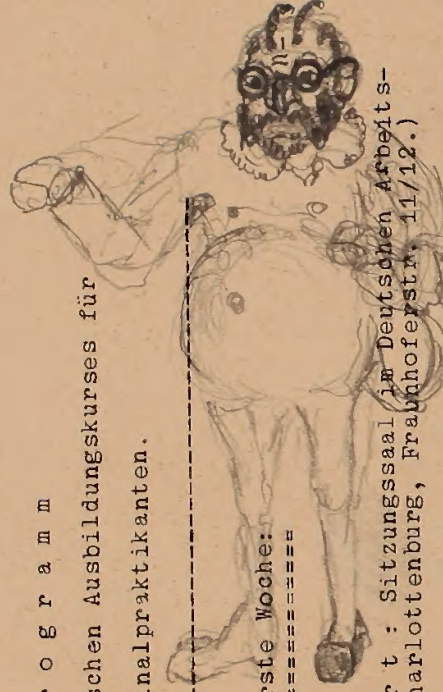
Weitere Demonstrationen:

Pseudopelade
Lup. eryth. der Ohr läppchen
Lymphogranuloma inguinale
Lup. eryth.
Halbseiten-Naevus
Recklinghausen
Kalkgicht

.....



P r o g r a m m
des gewerbehygienischen Ausbildungskurses für
Medizinalpraktikanten.



Erste Woche:
=====

Montag, den 31. III. 1930

(T a g u n g s o r t : Sitzungssaal im Deutschen Arbeitsschutz-Museum, Charlottenburg, Fraunhoferstr. 11/12.)

- 2 Uhr: Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden des Ärztlichen Ausschusses der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Präsident Dr. Homel, Berlin, Reichsgesundheitsamt. *Bauer*
- 2½ - 3½ Uhr: Gesetzliche Grundlagen des gesundheitlichen Arbeiterschutzes. Referent: Ministerialrat Dr. Dr. Bauer Berlin, Reichsarbeitsministerium.
- 3½ - 4½ Uhr: Die berufliche Anamnese. Referenten: Geheimrat Prof. Dr. Hahn, Berlin, Direktor des Hygienischen Instituts der Universität und Prof. Dr. Hirsch, Berlin.
- ab 4½ Uhr: Besichtigung des Deutschen Arbeitsschutz-Museums mit einführendem Vortrag des Herrn Oberregierungsrat Bertheau, Berlin, Reichsarbeitsministerium über "Allgemeine Grundsätze des Betriebsschutzes und der Unfallverhütung".

Dienstag, den 1. IV. 1930

(T a g u n g s o r t : Sitzungssaal im Reichsarbeitsministerium, Berlin, Scharnhorststrasse 35.)

- 2½ - 3½ Uhr: Ursachen und Verhütung der gewerblichen Bleivergiftung. Referent: Dr. med. Baader, Berlin, Dirig. Arzt der Abteilung für Gewerbekrankheiten des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhauses.
- 3½ - 4½ Uhr: Klinik der gewerblichen Bleivergiftung. Referent: Dr. med. Baader, Berlin, Dirig. Arzt der Abteilung für Gewerbekrankheiten des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhauses.
- 4½ - 5½ Uhr: Andere metallische Gifte. Referent: Gewerbemedizinalrat Dr. Gerbis, Berlin.

Mittwoch, den 2. IV. 1930

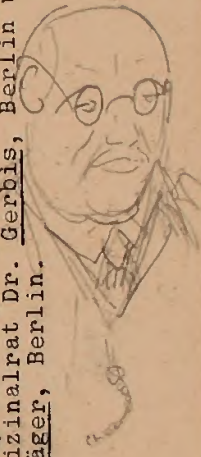
8½ Uhr vorm.: Besichtigung einer Akkumulatorenfabrik, Einführung: Gewerbemedizinalrat Dr. Gerbis, Berlin und Gewerbemedizinalrat Dr. Dräger, Berlin.

*Bef. Medizinalpraktikanten-
Schweinin fest*

Angew. N. 26.11

Tab. 87, 187, 95 bis Ende

*Uhr
A.S. (Krankenkunde)*



P r o g r a m m
des gewerbehygienischen Ausbildungskurses für
Medizinalpraktikanten.

Erste Woche:
=====

Montag, den 31.III.1930

(T a g u n g s o r t : Sitzungssaal im Deutschen Arbeitsschutz-Museum, Charlottenburg, Fraunhoferstr. 11/12.)

- 2 Uhr: Eröffnung und Begrüssung durch den Vorsitzenden des Aerztlichen Ausschusses der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Präsident Dr. Hamel, Berlin, Reichsgesundheitsamt. *Bauer*
- 2½ - 3½ Uhr: Gesetzliche Grundlagen des gesundheitlichen Arbeiterschutzes. Referent: Ministerialrat Dr. Dr. Bauer, Berlin, Reichsarbeitsministerium.
- 3½ - 4½ Uhr: Die berufliche Anamnese. Referenten: Geheimrat Prof. Dr. Hahn, Berlin, Direktor des Hygienischen Instituts der Universität und Prof. Dr. Hirsch, Berlin.
- ab 4½ Uhr: Besichtigung des Deutschen Arbeitsschutz-Museums mit einführendem Vortrag des Herrn Oberregierungsrat Bertheau, Berlin, Reichsarbeitsministerium über "Allgemeine Grundsätze des Betriebsschutzes und der Unfallverhütung".

Dienstag, den 1.IV.1930

(T a g u n g s o r t : Sitzungssaal im Reichsarbeitsministerium, Berlin, Scharnhorststrasse 35.)

- 2½ - 3½ Uhr: Ursachen und Verhütung der gewerblichen Bleivergiftung. Referent: Dr. med. Baader, Berlin, Dirig. Arzt der Abteilung für Gewerbekrankheiten des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhauses.
- 3½ - 4½ Uhr: Klinik der gewerblichen Bleivergiftung. Referent: Dr. med. Baader, Berlin, Dirig. Arzt der Abteilung für Gewerbekrankheiten des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhauses.
- 4½ - 5½ Uhr: Andere metallische Gifte. Referent: Gewerbemedizinalrat Dr. Gerbis, Berlin.

Mittwoch, den 2.IV.1930

- 8½ Uhr vorm.: Besichtigung einer Akkumulatorenfabrik, Einführung: Gewerbemedizinalrat Dr. Gerbis, Berlin und Gewerbe-
rat Dr. Dräger, Berlin.

*Bhp. Niederschönheider
Zehmsen tal
Angang n. st. w.
Tab: 87, 187, 95 bis West*



*West
P.S. Werschmünde*

Donnerstag, den 3. IV. 1930

8½ Uhr vorm.: Besichtigung einer ^{Stralauer} Glashütte. Einführung: Gewerbe-
medizinalrat Dr. Gerbis, Berlin und Gewerberat Dr.
bhp. Treptow Neitzel, Berlin.

Freitag, den 4. IV. 1930

(T a g u n g s o r t: Sitzungssaal im Reichsarbeitsmini-
sterium, Berlin, Scharnhorststr. 35.)

2½ - 4 Uhr: Gewerbliche Lungenerkrankungen unter besonderer
Berücksichtigung der Staublung. Referent: Ministe-
rialrat Prof. Dr. Koelsch, München, Bayer. Landes-
gewerbearzt.

4 - 5 Uhr: Gewerbliche Nervenerkrankungen. Referent: Prof. Dr.
Lewy, Berlin.

ab 5 Uhr: 1. Besichtigung der gewerbepathologischen Sammlung
des Reichsgesundheitsamtes und
2. Besichtigung der Ausstellung über die Tätigkeit
des Reichsarbeitsministeriums.

Sonnabend, den 5. IV. 1930.

Frei.

Zweite Woche:

=====

Montag, den 7. IV. 1930

(T a g u n g s o r t: Vortragssaal im Kaiserin Friedrich-Haus
für das ärztliche Fortbildungswesen, Luisenplatz 2/4.)

2½ - 4 Uhr: Gewerbliche Vergiftungen durch Benzol und Nitro- und
Amidoverbindungen. Referent: Regierungsrat Dr. Engel
Berlin, Reichsgesundheitsamt.

4 - 5½ Uhr: Gewerbliche Hautschädigungen. Referent: Prof. Dr.
Chajes, M.d.L., Berlin.

5½ - 6½ Uhr: Gewerbliche Lärmschädigungen. Referent: Sanitätsrat
Dr. Peyser, Berlin.

Dienstag, den 8. IV. 1930

8½ Uhr vorm.: Besichtigung eines Werkes der elektrotechnischen
Industrie mit anschließendem Vortrag „Atemschutz-
geräte in der Industrie.“ Referent: Dipl.-Ingenieur
Wollin, Berlin. ^{Ostmann S. m. H. H.}

Mittwoch, den 9.IV.1930

(T a g u n g s o r t : Sitzungssaal im Reichsarbeitsministerium, Berlin, Scharnhorststr. 35.)

2½ - 4 Uhr: Gewerbliche Kohlenoxydvergiftung. Referent: Privatdozent Dr. Krayer, Berlin, Pharmakologisches Institut der Universität Berlin.

4 - 5½ Uhr: Andere gasförmige Gifte. Referent: Regierungsrat Dr. Engel, Berlin, Reichsgesundheitsamt.

Donnerstag, den 10.IV.1930

2½ - 4½ Uhr: Klinische Untersuchungen und Demonstrationen in den Untersuchungsstellen von Dr. Baader, Berlin und Prof. Dr. Chajes, M.d.L., Berlin.

(T a g u n g s o r t : Vortragssaal des Hauptgesundheitsamts der Stadt Berlin, An der Fischerbrücke 1a)

5 - 7 Uhr: Erfordernisse der Unfallbegutachtung vom Standpunkt des Versicherungsträgers. Referent: Direktor Scheele, Berlin, Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft.

Freitag, den 11.IV.1930

2½ - 4½ Uhr: Klinische Untersuchungen und Demonstrationen in den Untersuchungsstellen von Dr. Baader, Berlin und Prof. Dr. Chajes, M.d.L., Berlin.

(T a g u n g s o r t : Vortragssaal des Hauptgesundheitsamts der Stadt Berlin, An der Fischerbrücke 1a).

5 - 7 Uhr: Allgemeine Grundsätze der ersten Hilfe. Referent: Dr. Agona, stellv. Direktor des Rettungswesens der Stadt Berlin.

Sonnabend, den 12.IV.1930

Frei.

Dritte Woche:

=====

Donnerstag, den 24.IV.1930:

¹¹
~~8~~ Uhr vorm.: Besichtigung eines Werkes *Borsig Tegel*.
Hauptführung Einführung: Gewerbemedizinalrat Dr. Gerbis, und
Gewerberat Grott, Berlin.

Mi. 23. IV.

M. H. Vorkauf. - Prämienbew.



Mittelveree zum
95 ten Geburtstag
des ALIHAIVI
12.12.1998

(Zu singen nach der Melodie "Da droben auf dem Berge..")

1. Mich in London noch Paris
Mich in München noch Wien
Kann keiner Dir wie Schiffer
Rausziehen die Tequila. ¹⁾ Ref. Hellekida.
2. Der Feine touch von Carlchen
ist heut noch en Vogue
Er ist nicht umsonst
Jerusalem first Synecolog Ref.
3. Dein Mifal Kapajis ²⁾
ziehst mal 5 mal 10
Bei Lorenz indessen
ziehst stets nur die Zeechn Ref.
4. Hast nen Pesa am Pochus
nen Pichel an der Jaska
Geh stets nur zu Solffens
Der ist der Schirupke. Ref.
5. Erschrickst du bei Paris
Vor Schiessen und Irachern
Verfluch bitte nicht unsern
Freund Pulvermachern
6. Doch singst Du in Grönen
und isst Garinis
Vergiss nicht
"Santa Lucia"
von Bat Galin ³⁾ Ref.
7. Freund Lothar the "gira."
Wie lang ist die Zeit-
ter einstens so zierlich
Und schlank wie ne Mais. Ref.
8. Doch eine ist geblieben
Freund Salomon spricht
Mit De-Zuggeschwindigkeit-
Anders geht es nicht. Ref.
9. Und schneidet Dich inn Finger
or platzt ein Sammil
Zu allen verhilft Dir
Bernhadts Situauch Beumi. ⁴⁾ Ref.

1) ENTSCHEIDUNGS

2) ART LOTTERIE

3) KUNDE

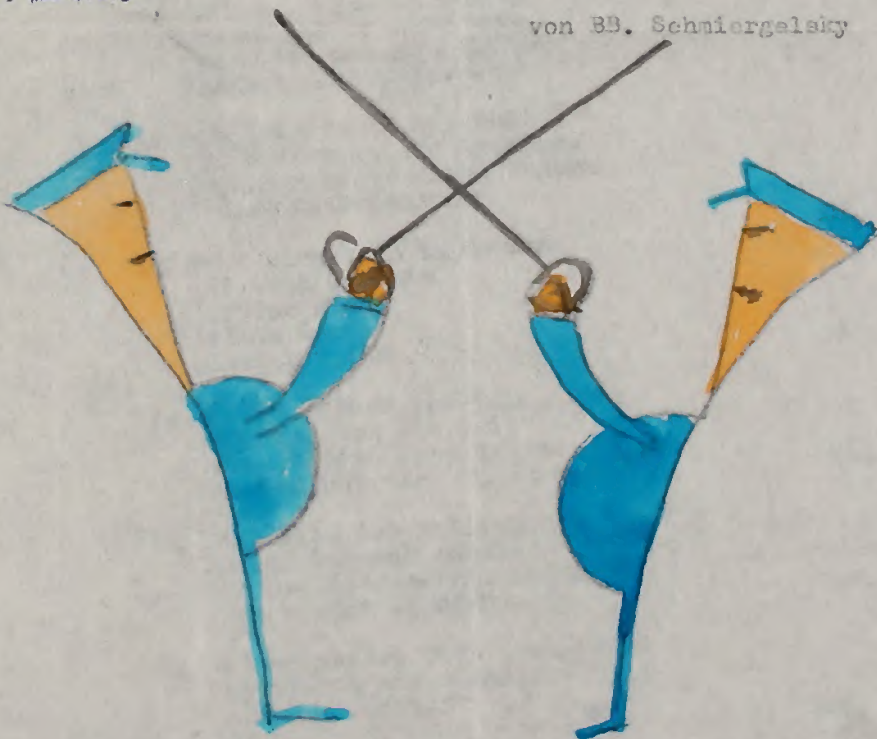
4) VERKÖRF JON HAIFA

5) SOZIAL-VEREINBARUNGS

10. Der Tigris, der Luftfahrt
 Du bist doch im Bilde
 Die liegen im Irak
 Und nicht bei der Hilde. Ref.
11. Sinds die Würstchen geh zu Prager
 Doch ists da Pipi
 Geh halt auch zu Freund Prager
 Zur Urinologie Ref.
12. Und fanlts Mir an Fische
 Gasauf und Prara
 so denk lieber Freund
 An die innere "Alijah" ? Ref.
13. Und trümmste beim Radio
 und Du hörst dann Radau
 Brinnere Dich nicht gleich
 An' n AIN!MIV!

WANDERUNG = NACHWUCHS

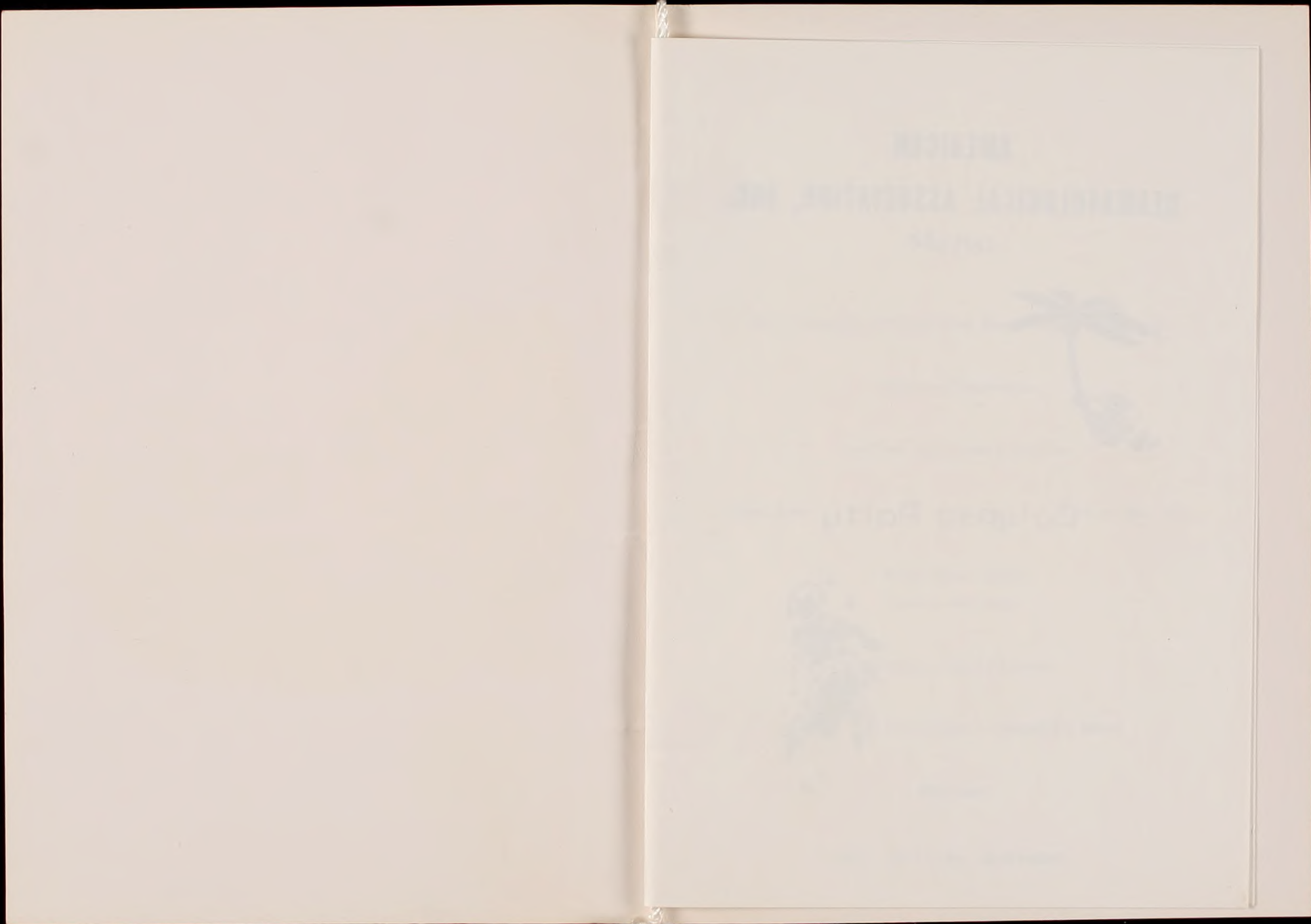
von BB. Schmiergalsky





Boca Raton

HOTEL and CLUB



AMERICAN
DERMATOLOGICAL ASSOCIATION, INC.



Calypso Party



Saturday, April 9, 1960

Menu

Half Pineapple Filled with Fresh Fruit, Tropical

Barbecued Spareribs

Stuffed Whole Squab Chicken

Baked Yams

Corn on the Cob

Mixed Green Salad

French Dressing

Individual Bread Loaves

Coconut Dipped Snowball, Chocolate Sauce

Beverage





Schnupfen

Von

KARL SCHEFFLER

„Es muß ja manches zusammenkommen, damit ein Schnupfen entsteht“, schrieb Dr. Robert Fließ neulich in einer seiner ausgezeichneten Uebersichten des medizinisch Wissenswertes, die dem armen Laien ebenso willkommen sind, wie sie orthodoxen Fachleuten („Mandarin“ nannte Schweninger sie respektlos) überflüssig erscheinen mögen. Der Leser erfahrt, was Professor Rimpaus über die Ursachen der Erkältung denkt. Darüber kann ich nun aber auch ein wenig mitsprechen, denn als ewig leidender Patient bin auch ich in den Fragen der Erkältung ein wenig Fachmann. Wenn auch nur aus trüber Erfahrung.

Bei mir muß gar nicht viel zusammenkommen, damit ein Schnupfen entsteht; ich habe eigentlich immer einen — einer folgt dem andern auf den Hacken. Mir geht's wie dem seltsamen Friedrich Theodor Vischer, dem berühmten Tübinger Professor der Aesthetik, der sein Leiden zum Gegenstand eines seinerzeit berühmten und noch heute sehr lesenswerten Romans gemacht hat, der seinen Helden, den er „Auch einer“ nennt, sich mit Husten, Niesen, Schnupfen und Spudern durchs Leben quälen läßt (und doch ein Held: das erst ist wahres Heldentum!), der schließlich in der Pfahldorfgeschichte eine ganze Dämonologie um chronische Erkältungszustände herumgedichtet hat, ja der sogar so weit geht, die Baustille der Kunstgeschichte danach zu untersuchen, wieweit sie den Zugwind begünstigen, und dabei von rein- und gemischt katarrhalischen Baustillen spricht. Auch ich kann mit einer privaten Psychologie des Schnupfens aufwarten. Bestärkt hat mich darin mein Freund, der Arzt Georg Grobbed in Baden-Baden, der ein großer Psychoanalytiker oor dem Herrn ist, und den Robert Fließ in der „Vossischen Zeitung“ ja auch schon einige Male freundlich erwähnt hat. Dieser Heilige Georg — er sieht sich selbst freilich mehr im Bilde eines Wanzen- als eines Drachentölers — erklärt, ein Schnupfen entsteht, wenn man sich innerlich gegen jemand oder gegen etwas abkühlt. Das stimmt nicht übel zu dem, was Robert Fließ von Rimpaus' Theorie berichtet. Die Erkrankung soll „die Folge einer gestörten Beziehung zwischen uns als dem Wirt und dem Keim als dem Gaste“ sein. Und weiterhin heißt es: „Kühlt man jemanden — oder auch ein Versuchstier — künstlich ab“ usw. Warum soll die Abkühlung des Menschen, der, psychologisch betrachtet, immer ein Versuchstier aller anderen Mitmenschen ist, warum soll die „gestörte Beziehung“ wirklich nur mit der äußeren Temperatur zu tun haben, warum nicht auch mit der inneren? Manchen Schnupfen habe ich psychoanalytisch und bin immer auf seelische Abkühlungen gekommen. Besser wurde es dadurch freilich nicht. Wie war es noch oorgestern? Ich lese ein kunstwissenschaftliches Buch, das denselben Stoff behandelt, worüber ich eben arbeite; ich finde das Buch miserabel, sage mir aber auch: was du geschrieben hast, ist um keinen

Deut besser. Fünf Minuten später niese ich, und es beginnt die Nase zu laufen. Jetzt kommt eine ganz originale Beobachtung. Sie sei mitgeteilt als die Behauptung, daß es vor allem die kritischen Menschen sind, die chronischem Schnupfen zuneigen. Ihre Anlage oder gar ihr Beruf dringt es mit sich, daß sie sich fortwährend innerlich abtühlen, weil sie sich aus Neigung oder innerem Zwang kritisch zu allen Erscheinungen einstellen. Darauf ist Bischof nicht gekommen, obwohl es ihm hätte nahelegen sollen; denn auch er war von der kritischen Kunst und hätte sich seine Erkältungsreihen auch einmal psychisch erklären können. Wer innerlich glüht, erkältet sich nicht. Heiß Verliebte brauchen sich, während sie kosen, nie auszuschnupfen. Und Meißner hat einmal angemerkt, eine Frau werde sich bei zehn Grad unter Null in einem ganz leichten Kleid nicht erkälten, wenn sie wüßte, daß sie in dem Kleid blendend schön aussieht. Schade, daß man nicht Begeisterung oder wenigstens Selbstverliebtheit in der Apotheke kaufen kann!

Was hilft aber alle Einsicht und alles Wissen von sich selbst; der Schnupfen kommt, wann er will. Und dann wird man abendreich noch ausgelacht. Die Menschen denken konventionell. Sie sagen, Scharlach oder Grippe, na ja, das seien Krankheiten, Schnupfen aber nicht — das sei eben „nur ein Schnupfen“. Nun gibt es aber gar nicht die Krankheit an sich, sondern vor allem mehr oder weniger kranke Menschen. Wie der Mensch auf den Krankheitserreger reagiert, das ist ebenso wichtig wie dieser Erreger selbst. Halten zu Gnaden, Herr Doktor! Ein Schnupfen kann eine gar nicht leichte Krankheit sein, mit Fieber und einem hohen Grad von allgemeiner Miesigkeit; und eine Grippe kann ein Nichts sein.

Es gibt — die Gerechtigkeit gebietet es zu sagen — noch eine andere Auffassung vom Schnupfen. Sie kommt zum Ausdruck in einer Anekdote. Ein Türke hört, daß sich ein Christ über seinen Schnupfen beklagt, und sagt verächtlich: „Dieser ungläubige Hund welsch ein solches Gottesgeschenk nicht zu würdigen.“ Der Türke vertrat die auch sonst weitverbreitete Ansicht, mit einem Schnupfen „läme alles raus“. Darum sagt man auch wohl beim Niesen „Zur Gesundheit!“. Danach muß ich ein unheimlich gesunder Mensch sein, denn bei mir kommt dauernd „alles raus“.

Könnte man doch einen Gelehrten fragen! Aber die wissen es ja nicht, wie Robert Flieg mitteilt. So mache ich mir meine eigenen Theorien und teile meinen Schnupfen lächerlich ein in alte, halbdalte und neue, in schwache, mittelstarke und große. Dann sind da noch die ganz großen, die im Herbst und Frühling kommen, regelmäßig wie die Äquinoxialstürme. Manchmal rutschen sie ungewiß zwischen Nase und Nacken hin und her, manchmal machen sie taub, lassen die Augen tränen oder tockelieren mit der Stirnhöhle, und manchmal sind sie verbunden mit fieserlei Art von Kopfschmerz. (In Parenthese: Die Kopfschmerzen! Darüber weiß auch kein Arzt Bestimmtes.)

Noch eine Feststellung: Schnupfen sind nicht nur ansteckend, sondern es ist die Anlage dazu auch erblich. Meinen guten Vater habe ich noch lebendig vor Augen, wenn er schnupfend Berge von Taschentüchern verbrauchte. Von ihm habe ich, wie es sich für einen Goethe-Deutschen ziemt, die Statur, und dazu gehört der Dauerschnupfen. Von mir hat's die Tochter geerbt, und die Enkelkinder niesen auch schon so oft und so kräftig, daß sich gute Aussichten auf weitere Erbfolge eröffnen. Bis ins vierte Glied; wohlfeiler tun es die kleinen Speiteufelchen des Schnupfens nicht.

Nun sei es genug. Sonst verschnupfe ich noch den Leser. Übrigens bezeichnend vom Sprachgebrauch, daß er dieses

Bild gewählt hat.) Es krabbelst bedenktlich in meiner Nase; ich fühle mich schon wieder ab. Schnell eine innere Diewelle! Zu spät; da haben wir's. Halschill! Halschill! Na, zur Gesundheit!

Professor Rhoda Erdmanns 60. Geburtstag.

Heute feiert die Leiterin des Instituts für experimentelle Zellforschung an der Berliner Universität, Frau Professor Rhoda Erdmann, ihren 60. Geburtstag. Rhoda Erdmann stammt aus einer alten Arztfamilie; ihr Urgroßvater begleitete als Wundarzt Napoleon auf dem russischen Feldzuge. Sie wurde in Hersfeld in Hessen geboren und widmete sich zunächst in Hamburg dem Volksschuldienst. 1908 promovierte sie in München für Zoologie, bestand bald darauf die Oberlehrerinnen-Prüfung in Berlin und war bis zum Jahre 1913 als Hilfsarbeiterin am Robert-Koch-Institut tätig. In diesem Jahre folgte sie einem Rufe an die Yale-Universität in Connecticut, wo sie während des Weltkrieges das Schicksal traf, interniert zu werden. 1919 nach Deutschland zurückgekehrt, habilitierte sich Frau Erdmann im nächsten Jahre an der Berliner Universität, bekam die Leitung der Abteilung für experimentelle Zellforschung am Krebsinstitut der Charité, das später zu einem selbstständigen Institut umgewandelt wurde. Sie hat eine große Reihe von wichtigen Arbeiten auf dem Gebiete der Zellforschung veröffentlicht, die im New-Yorker Rodesseller-Institut durch Harrison und Carrel in die Wege geleitet war. Besonders hat sie über Reorganisationsvorgänge bei Protisten und über Gewebezüchtung gearbeitet. Sie gibt das „Archiv für experimentelle Zellforschung“ heraus.

Professor Rhoda Erdmanns 60. Geburtstag.

Heute feiert die Leiterin des Instituts für experimentelle Zellforschung an der Berliner Universität, Frau Professor Rhoda Erdmann, ihren 60. Geburtstag. Rhoda Erdmann stammt aus einer alten Arztfamilie; ihr Urgroßvater begleitete als Wundarzt Napoleon auf dem russischen Feldzuge. Sie wurde in Hersfeld in Hessen geboren und widmete sich zunächst in Homburg dem Volksschuldienst. 1908 promovierte sie in München für Zoologie, bestand bald darauf die Oberlehrerinnen-Prüfung in Berlin und war bis zum Jahre 1913 als Hilfsarbeiterin am Robert-Koch-Institut tätig. In diesem Jahre folgte sie einem Rufe an die Yale-Universität in Connecticut, wo sie während des Weltkrieges das Schicksal traf, interniert zu werden. 1919 nach Deutschland zurückgekehrt, habilitierte sich Frau Erdmann im nächsten Jahre an der Berliner Universität, bekam die Leitung der Abteilung für experimentelle Zellforschung am Krebsinstitut der Charité, das später zu einem selbstständigen Institut umgewandelt wurde. Sie hat eine große Reihe von wichtigen Arbeiten auf dem Gebiete der Zellforschung veröffentlicht, die im New-Yorker Rockefeller-Institut durch Garrison und Carrel in die Wege geleitet war. Besonders hat sie über Reorganisationsvorgänge bei Protisten und über Gewebzüchtung gearbeitet. Sie gibt das „Archiv für experimentelle Zellforschung“ heraus.

FRITZ ROSENBERG

BERLIN W 8, BEHRENSTR. 27

Schöne alte Stiche
Farbstiche / Ansichten von Alt-Berlin

FIDUS Originals
und Wiedergaben

Fidus-Verlag GmbH, Woltersdorf bei Erkner
Tel. Erkner 682. Köpenicker Straße 46

GALERIE WEBER

Derfflingerstraße 28
Tel. Lützow 9223

HUGO LANGE, DRESDEN
Reisebilder Karthago—Paris
Ferner: Arabien usw.

Die neuen Meldungen von großen Fälschungen moderner Meister
in Frankreich lassen die Frage auftauchen, ob eigentlich alte oder

Alt-C
Buddhas Pe
verte usw., I
cate. Elfenbe
alle m
China- u
Kunstge
u oedr g
eigenen Eink
China-
er in W

大
清
康
熙

Die Todesstrafe — ein Welträtsel.

Von [Nachdruck verboten.]

I. E. PORITZKY.

Der Kampf entspann sich wegen des Wörtchens „um“, und der Schuldige war ich. Aber ich war auf die harmloseste Weise in den Kladderatsch hineingetorkelt.

1900 hatte ich ein Werk über den französischen Philosophen „Lametrie“ erscheinen lassen — es war die erste deutsche Monographie über den Philosophen, und es ist bis auf den heutigen Tag die einzige geblieben —, in dem ich unter anderem auch eingehend seine ethischen Anschauungen darstellte.

Der Kampf für und gegen die Todesstrafe, heute wieder aktuell, war auch um 1900 wieder einmal sehr brennend geworden. (Es ist alles schon dagewesen.) Ich führte nun aus, dass Lametrie, von Hause aus Arzt, in seinem 1748 in Berlin anonym erschienenen „Discours sur le bonheur“ in der Verteidigung des Verbrechers zu einem vom höchsten Verständnis und Mitleid getragenen Patos sich erhebe, und dass er als erfahrener Arzt erkläre, die Verirrungen der menschlichen Seele seien auf nichts anderes zurückzuführen als auf Krankheiten des Gehirns und des Nervensystems. Die logische Folge sei, dass ein Mensch für das, was er im krankhaften Zustande begehe, nicht verantwortlich gemacht werden könne. Es sei wohl Selbsterhaltungspflicht der Gesellschaft, sich gegen solche Individuen zu schützen, aber sie zu bestrafen habe der Gesetzgeber kein Recht. Der naturgemäße Richter des Verbrechers sei der Arzt. Die rächende Thémis habe ihm, Lametrie, freilich nicht die Waage anvertraut und ihn nicht beauftragt, Laster und Tugend, Strafe und Belohnung abzuwägen. Er empfehle ja auch nicht das Verbrechen; er verwerfe es sogar leidenschaftlich; aber er sei ein mitleidender Mensch und Arzt dazu, der als gründlicher Kenner der menschlichen Maschine die meisten Verbrechen auf schlechte oder falsche Erziehung und krankhafte Organisation zurückführen müsse. An beiden Mängeln trage der Verbrecher selbst aber keine Schuld. Er beklage den Verbrecher aus Humanität und beschwichtige ihn aus Vernunft. „Wenn du leben willst, so nimm dich in acht, denn so bequem wie meine Philosophie ist die Politik nicht. Das Gericht ist ihre Tochter, Henker und Galgen stehen zu ihrer Verfügung. Fürchte diese mehr als dein Gewissen und die Götter.“

„Lametrie“ wurde in der Gelehrtenwelt viel gelesen und besprochen (im „Berliner Tageblatt“ hat seinerzeit Fritz Mauthner in einem Feuilleton darauf hingewiesen), und so bekam ich

denn eines Tages einen Brief von Franz von Liszt des Inhalts, dass ihm die Erwähnung seines Namens (in obigem Zusammenhang) zwar sehr ehre, dass ich aber in einem Irrtum befangen sei, wenn ich glaubte, er sei an die Friedrich-Wilhelms-Universität herufen worden, um hier den Verbrecher zu verteidigen oder gar gegen die Todesstrafe zu plädieren. Er würde sich übrigens in dieser Frage gern einem humanen Optimismus ergeben, aber — vielleicht sei in weiteren hundertfünfzig Jahren endlich der Zeitpunkt gekommen, wo die Menschen für einen so hohen ethischen Standpunkt reif seien, den Lametrie schon vor hundertfünfzig Jahren eingenommen habe. Die von mir gebrauchte Präposition „um“ sei jedenfalls leider irreführend.

Kurz darauf bekam ich von einem Ministerialrat des Kultusministeriums Studt ein halbholziges Schreiben, das sich ebenfalls auf dieselbe Stelle meines Buches bezog. Es wurde mir nahegelegt, „die irreführende Präposition bei einer neuen Auflage sinnessprechend abzuändern, um der wissenschaftlichen Exaktheit Ihres Buches keinen Abbruch zu tun“, denn es decke sich nicht mit den Tatsachen, dass der berühmte Strafrechtslehrer nach Berlin berufen worden sei, um hier als Humanitätsapostel zu wirken, sondern um Strafrecht zu dozieren.

Da hatte ich mein Fett.

Aber die Geschichte ging weiter, obwohl ich nicht in die Lage kam, den Wunsch des Königlich Preussischen Kultusministeriums zu erfüllen, denn die zweite Auflage meines Buches ist nie erschienen.

Jetzt setzte Ernst Haeckel ein, der damals sehnsüchtig nach einem „heimlichen Satiriker“ Ausschau hielt. Pagel nannte Haeckel meinen Namen. Haeckel las den „Lametrie“ und schrieb mir folgenden Brief (die Briefe sind bisher noch nicht veröffentlicht worden):

Zool. Institut der Universität Jena.

Jena, den 2. 7. 1900.

Geehrter Herr Poritzky!

Professor Pagel hatte die Freundlichkeit, mich auf Ihren „Lametrie“ aufmerksam zu machen. Obwohl mich die Vorbereitung zu meiner Forschungsreise nach Java vollkommen in Anspruch nehmen, habe ich Ihr Buch inzwischen mit größtem Interesse gelesen und sage Ihnen meinen herzlichen Dank für die mehrfache Erwähnung meines Namens im Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Anschauungen Lametrie's. Es ist in der That erstaunlich, was er alles der gegenwärtigen Forschung vorweggenommen und wieviel er intuitiv vorausgesehen hat.

Bei der Lektüre ist mir öfters der Gedanke gekommen, ob Sie nicht der richtige Mann wären, in den Welträtselstreit einzugreifen, der augenblicklich alle Gemüter erhitzt. Dieser Streit braucht Männer, die philosophisch und naturwissenschaftlich geschult sind und die eine unerschrockene Feder führen. Pagel preist Sie auf Grund einer unscheinbaren Präposition als einen heimlichen Satiriker, und Satire ist die einzige Waffe, mit der man den Feinden der Aufklärung begegnen kann.

Ich sehe Ihrer Antwort gern entgegen und bleibe mit besten Grüßen

Ihr ergebener

Ernst Haeckel

Ich war also von Haeckel unzweideutig aufgelodert worden, in dem Welträtselstreit mitzukämpfen. So kommt man zu Ruhm und Ehren und weiss selber nicht wie und warum. Ich war mir jedenfalls nicht bewusst, auf dem Gebiet der Satire irgend etwas geleistet zu haben, was die ehrenvolle Aufrufung Haeckels gerechtfertigt hätte. Aber offenbar wussten die Gelehrten es besser. Sie hatten die kleine Präposition „um“, die ich abnungslos hingeschrieben hatte, als einen böhmischen Angriff auf das Kultusministerium Studt aufgefasst und mich zum Satiriker gestempelt. Und es liegt in der Menschennatur, dass solche Stempel haften.

Ich sagte klopfenden Herzens zu; aber Zusagen ist immer leichter als Ausführen. Durch einen weiteren Brief Haeckels erfuhr ich, dass es sich vor allem darum handelte, mit dem Universitätsprofessor der Philosophie Friedrich Paulsen abzurechnen.

Da ich mit dem Gewicht eines berühmten Namens nicht imponieren konnte, musste meine Kampfweise um so sachlicher und um mich behaupten zu können, geschickter sein. Folglich musste ich mich erst in die keineswegs leichte Materie einarbeiten. Ich hatte zwar, um meinen „Lametrie“ schreiben zu können, naturwissenschaftliche Studien eilig betrieben; aber in biologischen oder gar zoologischen Spezialfragen war ich noch ein unbeschriebenes Blatt. Die „Welträtsel“ genau zu kennen, genügte nicht. Jede Zeile, die Haeckel geschrieben hatte, musste gelesen werden; denn im feindlichen Lager wurden seine Schriften auf jedes angreifbare Wort hin durchstöbert, als handelte es sich um einen politischen Kampf, in dem dem Gegner unter allen Umständen nachgewiesen werden muss, dass er silberne Löffel gestohlen hat.

Haeckel schickte mir seine sämtlichen Werke einschließlich der kleinen Schriften zu. Er hatte in jeder der Halbfranzbände eine lange Widmung geschrieben, wodurch zwar meine Einbildung, nicht aber auch mein Wissen gewaltig gestiegen war. Zweieundzwanzig Pfund Naturwissenschaften lagen vor mir. Helf

Gott! Ich arbeitete wie ein besessener Steinesel. Da es aber ziemlich schwierige beogenetische Nüsse zu knacken gab, die Haeckels neuartige und schwierige Terminologie noch härter machte, besuchte ich ihn eines Tages unangemeldet im „Paradies“ zu Jena und erbat seine Belehrung über das, was mir unklar geblieben war. Es war eine lange Liste voll kniffliger Fragen. Aber Haeckel stand vor seiner Abreise nach Java.

Als ich mich nun sicher genug wusste, empfahl ich meine Seele dem Herrn, sattelte mein Ross und ritt als neugebackener Satiriker in die Schlacht.

Die nächste Sorge war, wo ich mich aufstellen sollte. Wo konnte ich meinen Aufsatz „Paulsen contra Haeckel“ zum Ausdruck bringen? Er war nicht halb so lang wie Paulsens Pamphlet, aber er hatte es immerhin in sich. Ich schickte den Aufsatz, in dem an jugendlichem Draufgängerum kein Mangel war, an Professor Pagel, der sich freiwillig erboten hatte, meinen Aufsatz in einem wissenschaftlich angesehenen Journal unterzubringen. Im August 1900 erschien er mit einigen Kürzungen in der „Deutschen Medizinisch-Zeitung“. Nun machte ich meine Segel fest und erwartete die B's. Sie liess nicht lange auf sich warten. Zunächst schrieb mir Haeckel aber folgenden Brief: Zoologisches Institut der Universität Jena.

Jena, den 12. 8. 1900.

Geehrter Herr Poritzky!

Für die freundliche Uebersendung Ihres vortrefflichen Artikels über Paulsen in der „Deutschen Medizinisch-Zeitung“ (Nr. 65) sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank; ich habe ihn mit grossem Interesse gelesen. Wie ich höre, werden auch von anderer Seite ähnliche Replikten folgen, da Paulsens wüthender Angriff auf die „Welträtsel“ allgemeines Belinden erregt hat.

Es hat mir ausserordentlich Leid gethan, dass Ihr kurzer Besuch in Jena in die denkbar ungünstigste Stunde fiel, und dass ich Ihnen nicht mehr Zeit widmen konnte. Das Packen der 14 Kisten für Java, welche am anderen Morgen früh abgesandt werden mussten, hat mich noch bis in die späte Nacht am Tage Ihres Besuches beschäftigt. Zu meinem aufrichtigen Bedauern konnte ich Ihnen keinerlei Gastfreundschaft gewähren, da unser ganzer Hausstand in Auflösung ist; zudem war meine Frau, die seit längerer Zeit sehr leidend ist, und in ein Bad reisen sollte, ½ Stunde vor Ihrer Ankunft von einem bedenklichen Unwohlsein befallen worden. Ich werde wohl erst nächsten Samstag meine indische Reise antreten können, und dann werde ich auch Zeit genug finden, über Ihre Ideen zur Castrula-Theorie, die ich sehr beachtenswert finde, nachzudenken.

Mit besten Grüßen an Sie, in der Hoffnung, bei einem späteren Besuche die versäumte Demonstration meines Museums anzuhören. Bleibe ich

Ihr ergebener

Ernst Haeckel.

Kurz darauf reiste Haeckel nach Java und war nun dem üblichen Geizhals, das jetzt losbrach, weit entrückt. Ab und zu liess mir eine Ansichtskarte aus Insullinde zu, worin Haeckel mitteilte, dass ihm seine Planktonstudien keine Zeit liessen, sich mit den Pöbeln zu belassen, die es nun hagelte. Bald erschien in derselben „Deutschen Medizinisch-Zeitung“ (Dezember 1900) ein heftiger Angriff gegen mich, „Poritzky contra Paulsen“, den ich wieder abwehren musste. Metaphysiker, Pfaffen und andere Dunkelmänner grillen mich mit Hurra und Hussa an. Ich hatte nicht in ein Wespennest gestochen; ich hatte mich direkt hineingesetzt.

Wie der Kampf weiter ging, das ist in der deutschen Geistesgeschichte zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts nachzulesen. Ich wollte hier nur die Folgen schildern, die eine so unschöne Präposition in meinem Leben hervorgerufen hat.

stellvertretende Schatzsekretär Ogden Mills erklärt, es sei keine derartige Anregung an ihn gelangt. Zu der gestrigen Erklärung des Senators Barkley, der als Ergebnis seiner Reise nach Europa den amerikanischen Zolltarif und die alliierten Schulden als revisionsbedürftig bezeichnete, betonte Mills, die amerikanischen Kapitalsanlagen in Europa, die Ausgaben von Amerikanern für Reisen nach Europa, die Ozeanfrachten und die Geldsendungen der Einwanderer in ihre Heimat machten zum mindesten zusammen einen ebenso hohen Betrag aus, wie die Beträge für die Kriegsschulden, vermehrt um Amerikas aktive Handelsbilanz. Eine Washingtoner Zuschrift an das „Journal of commerce“ betont, Hoover habe schon als Mitglied der Kriegsschulden-Kommission die Abkommen mit einigen der Alliierten als zu grossmütig bezeichnet. Angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Depression in den Vereinigten Staaten sei er weniger denn je geneigt, die amerikanischen Steuerzahler zugunsten des Auslandes mehr als nötig zu belasten.

adad Bahn

| | | | | | | | |
|-------------------|------------|--------|---------------------|--------|-----------------|-------|----------|
| Comm. Bk. Part | 47,60 | 47,50 | Stier. Magneit | 65,00 | Unshk. Oesterr. | 48,00 | 42,50 |
| Kreditanst. Oest. | 53,50 | 53,50 | Trifolier Kohlen | 46,40 | Unshk. Ungarn | 48,00 | 46,50 |
| Erzmet. Ungar. | 150,25 | 150,25 | Unger. Allg. Kohlen | 649,00 | Gomwe. Sump. | 91,90 | 92,25 |
| Landesb. Zentr. | 98,25 | 98,25 | Unstary | 121,75 | Schuldensandel | — | — |
| Nationals. Oest. | 817,00 | 817,00 | Alpine Meitan | 25,80 | Kaiser Eisen | — | 12,80 |
| Zimolenska | 92,00 | — | Austro Danier | — | Meinr. Kalle | — | — |
| Donau-Dampfch. | 21,60 | 21,75 | Berg- u. Hüttenw. | 680,50 | Litner Tramway | 16,60 | 4,80 |
| Ferd. Nordbahn | 678,60 | 678,60 | Brüner Masch. | — | Leyka | — | — |
| Ferd. Südbahn | — | — | Fellen | 190,25 | Kabel-Pragburg | — | — |
| Staatsanleihe | — | — | Grat und Stift. | — | April Rente | — | — |
| Perlmöner Kalk | 289,00 | 285,00 | Hoherr Ungar. | 6,72 | Mai Rente | 1,665 | 1,63 |
| Öst. Brau A.-G. | 177,00 | 170,50 | Mitt. & Schranz | 100,20 | Februar Rente | — | 1,68 |
| Göbber Bräuerei | — | 175,00 | Krupp A.-G. | — | Silber Rente | — | 1,66 1/2 |
| Privatdiskont 4% | Wochengeld | | Poldi-Hütte | — | Kronen Rente | 1,665 | 1,69 1/2 |

| | | | | | | | | |
|----------------------------------------------|----------|----------------|--------------------------------------|----------------|--------|------------------------------------|--------|--------|
| * BUDAPEST, 9. September. (Privat Telegramm) | | U. S. S. S. S. | | U. S. S. S. S. | | U. S. S. S. S. | | |
| Ung. Nationalb. | 217,70 | 218,00 | Ung. Allg. Kohlen- Bergbau (Toln) | 529,50 | 522,00 | Ung. d. Uale, el de Esp. Farest | 119,50 | 121,25 |
| Brit. Ungar. Bank | 75,00 | 75,00 | Nagy-Újvár | 80,00 | 80,00 | Ung. Akt.-Br. | 108,50 | 108,50 |
| Ung. Allg. Creditb. | 67,50 | 67,50 | Ung. Industriew. | — | — | Yellio Beckercz | — | — |
| Ung. Liscopolis | — | — | Salgos Janar | 88,50 | 88,40 | Zuckerfab. A. G. | 96,50 | 96,50 |
| Ung. Wechselb. | 87,50 | 87,60 | Kohlenbergbau | — | — | Ungar. Zuckerw. | 96,50 | 96,00 |
| Ung.-Halb.-Bank | 67,00 | 67,00 | Ung. Zeitb. Ung. | — | — | Ver. J. J. Hamp. | — | — |
| Pester Ungar. | 104,00 | 104,50 | Kohlew. A. G. | 97,50 | 96,00 | Elektr. A. G. | 114,80 | 114,00 |
| Commerzialb. | 64,00 | 64,00 | Wagner Maschf. | 211,00 | 211,00 | Hungaria-Konst. | — | — |
| Innerst. Spark. | 78,00 | 78,00 | Ganz & Co. E. M. | 64,80 | 68,00 | Schw. u. Chem. | 26,00 | 25,80 |
| Ung. Allg. Spark. | — | — | Waxg. u. Schiff. | — | — | A. G. t. Elektr. u. | — | — |
| Ungar. Landes- | 80,20 | 80,20 | Rimaur-Saligo | 68,48 | 69,80 | Verk.-Un. Traut- | 113,00 | 113,20 |
| Central-Spark. | — | — | Ungar. Eisenw. | 67,50 | 67,70 | Kronachler | — | — |
| Pester Erster | 178,50 | 177,00 | Ofta Holmad. A.G. | 67,50 | 67,70 | Papierst. A. G. | 24,80 | 24,80 |
| Ungar. Spark. V. | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Tendenz: | freundl. | | | | | | | |

FUNK aus AMERIKA

(Nachdruck verboten)
New-Yorker Eröffnung unentschieden.

NEW-YORK, 9. September.
Bei Börsenöffnung war eine klare Tendenz nicht zu erkennen. Für Stahlwerte und die Aktien von Motorzubehörfabriken zeigte sich einige Nachfrage, dagegen tendierten Elektro- und Industriepapiere unregelmässig. Public Utilities und die Shares von Postversandhäusern neigten zur Schwäche.

| | | | | | | | | |
|-----------------------|----------------|----------------|-----------------------|----------------|--------|----------------------|---------|---------|
| NEW-YORK, Fondsbörse. | | U. S. S. S. S. | | U. S. S. S. S. | | U. S. S. S. S. | | |
| Atch. Top. & Sant. Fe | 222 1/2 | 221 1/2 | St. Louis & S. Frano. | — | 90 | Radio Corporation | 41 1/2 | 41 1/2 |
| Baltimore and Ohio | 100 3/4 | 100 3/4 | Southern Pacific | — | 11 1/2 | Royal Dutch | 48 | 48 1/2 |
| Canadian Pacific | 183 1/2 | 182 1/2 | Union Pacific | — | 218 | Standard Oil of | — | — |
| Chicago & Milwaukee | — | — | American Smelting | 70 | 70 1/2 | New Jersey | 69 1/2 | 69 1/2 |
| & St. Paul | — | 15 | and Refining | — | — | U. S. Steel Corporat | 172 | 171 1/2 |
| O. Chem. 5% Bd | 107 1/2 | 107 1/2 | Asaconda Copper | — | — | Chrysler | 29 | 28 1/2 |
| Allied Chemical | 281 | 278 | Mining | 47 1/2 | 47 1/2 | Intell. Mach. | — | 79 1/2 |
| New York Central | 165 1/2 | 165 | Harold Lloyd | — | — | R. W. E. | — | 40 |
| Northern Pacific | — | 21 1/2 | General Electric | 74 1/2 | 74 | National City Bank | 157 1/2 | 158 1/2 |
| Pennsylvania | 74 1/2 | 74 1/2 | General Motors | 48 1/2 | 49 1/2 | Columbia Graph. | 17 1/2 | 18 |
| Tendenz: | Unregelmässig. | | | | | | | |

* WINNIPEG, 9. September. (Anfang) Weizen kaum stetig, per Oktober 83—84 (Vorjahr: 83 1/2), per Dezember 85 1/2—86 (86 1/2), per Mai 92—93 (92 1/2). Hafer per Oktober 36 1/2 (37), per Dezember 37 (37 1/2), per Mai 42 (42 1/2). Roggen per Oktober 48 1/2 (48 1/2), per Dezember 50 1/2—51 (51 1/2), per Mai 57 1/2 (58). Gerste per Oktober 34 1/2—35 (35 1/2), per Dezember 37 1/2 (37 1/2), per Mai 34 (34 1/2). Leinsaat per Oktober 148 1/2 (148 1/2), per Dezember 147 (148).

Ungewöhnliche Bedeutung beigemessen. Der Grund hierfür ist, dass man in Genf endlich in direkten französisch-italienischen Verhandlungen eine Beseitigung des auf die Dauer für Italien unerträglichen Wetttristens zu erreichen hofft. Der Diskussion

Falscher Zungenschlag.

Wer ist Interessenten-Haufen?

H. S. Reichsernährungsminister Schiele hat in einer Landvolkversammlung in Merseburg eine Rede gehalten, aus der nur festgehalten zu werden verdient, dass der Reichsminister und Landbundführer sich nun auch zu dem vieldeutigen Schlagwort bekannt hat: Staatsvolk oder Interessentenbauern. Es ist einigermaßen erstaunlich. Bisher haben die Agrarier sich wenigstens offen und mit einem gewissen Stolz dazu bekannt, dass sie Interessen vertreten, sehr materielle und nach ihrer Meinung natürlich auch sehr berechnete Interessen. Sie sind für höhere Zölle, für Einfuhrschweren jeder Art, für Steuernachlässe und für den Vollstreckungsschutz eingetreten, weil sie diese vielfache Begünstigung der Landwirtschaft für notwendig bielten, obwohl sie selbstverständlich wissen, dass sie nur auf Kosten der anderen Berufsstände möglich ist. Dass aber Minister, die selbst Landwirtschaft betreiben, also aus den von ihnen bewirkten Vergünstigungen Vorteil ziehen, die Stirn besitzen, das übrige Volk, die grosse Masse, der es doch zum Teil noch weit schlechter als den Landwirten geht und für die niemand einen besonderen Festbraten zurechtet, als Interessenten-

Was einem Minister passieren kann.

Geschmuggelte Seide im Schlafwagen.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

BUKAREST, 9. September.
Die Grenzollbehörden entdeckten einen Schmuggelversuch, der durch die Hereinziehung der Person des Finanzministers

Wie die letzten in Kowno vorliegenden Meldungen besagen, wird die Memellfrage in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen zum Memeler Landtag in Genf nicht zur Sprache kommen.

baufen zu bezeichnen, das wirkt nachgerade etwas „bemühend“ — wie die Schweizer sagen würden. Wir geben den Herren — und nicht nur dem Minister Schiele — den guten Rat, diese Melodie nicht weiterzuspielen. Sie könnte am Wochenende übel heimgesahl werden.

Minister Schreiber im Wahlkampf

Eine schlagende Erwiderung.

In einer überfüllten Versammlung der Staatspartei in Nordhausen machte der preussische Handelsminister Dr. Schreiber u. a. folgende treffende Ausübungen: „Es geht nicht an, mit der Oberflächlichkeit der Nationalsozialisten das Zentralproblem der Arbeitslosigkeit lösen zu wollen, die da sagen, man solle nur die seit 1914 eingewanderten Ausländer ausweisen und die Arbeitslosen an ihre Arbeitsstellen, die Wohnungslosen in ihre Wohnungen setzen. Die Durchführung dieses zunächst bestechend aussehenden Rezepts scheidet allein an der Tatsache, dass Deutschland in den letzten sechs Jahren nur 72 000 Ausländer (unter ihnen auch Hitler (!) und etwa zur Hälfte gesehene deutsch-amerikanische Rentner) ausweisen könnte, während das Ausland dagegen mit der Rückweisung von 360 000 Deutschen antworten würde, die in der gleichen Zeit Deutschland verlassen haben! Ein erhoffter wirtschaftlicher Nutzeffekt würde also ins Gegenteil verkehrt werden.“

besonders interessant ist. Das Grenzollamt Jimhonia war unterrichtet worden, dass der gestern eintreffende Simplon-Express Schmuggelware mitführe. Bei genauer Durchsuhung des Zuges entdeckte man eine grosse Quantität hochzuverlässiger Seide im Bettinnern des Schlafabteils des begreiflicherweise aus peinlichster Überraschung des Finanzministers, dessen Abteil die Schmuggler offenbar in Abwesenheit des Ministers missbraucht hatten, weil sie es vor der Durchsuhung sicher glaubten. Die Waren wurden beschlagnahmt; von den Schmugglern jedoch hat man keine Spur.

Realität hinein. Und hieraus wiederum folgt endlich, dass die drei grossen bayerischen Parteien, also Bayerische Volkspartei, Bauernbund und Sozialdemokratie, grundstürzende Machtverschiebungen auch von dieser Wahl nicht zu erwarten haben. Die Parteizugehörigkeit ist dazu dem lypischen bayerischen Wähler in viel zu starkem Masse Gewohnheitssache, die Wahl eine halb festliche Angelegenheit, der die ganze Familie gemeinsam obliegt, wie etwa der Kirchweih oder dem Fasching. Die gleiche zähe Traditionstreue, die dem bayerischen Staat seine Widerstandskraft gegen den Unitarismus gibt, konserviert jene drei Parteien, weshalb auch die sonst im Reiche heute so moderne Umschmeichelung der „Jugend“ hier kaum mitgemacht wird. Wer sich in diesen Parteien, sei es aus Eigenbrötelei, sei es aus jugendlicher Tatenlust, nicht wohl fühlt, dem räumt man deshalb noch nicht die besten Plätze auf der Kandidatenliste ein, sondern lässt ihn lieber ein Gasispiel bei den Extremen, Nationalsozialisten oder Kommunisten geben; man weiss aus Erfahrung, dass diese Gastspiele meistens nicht lang sind.

Zum guten Teil also von solchem Passantenpublikum, solchem „Treibholz“ müssen die beiden Flügelparteien in Bayern leben; es liegt auf der Hand, dass das kein allzu opulentes Leben sein kann. Der Kommunismus besonders ist bereits auf administrativem Wege derart unterdrückt worden, dass man fast glauben könnte, die Regierung habe ihn nur deshalb noch nicht völlig erledigt, um gegen etwaige Störrisckheitsanwendungen der übrigen Parteien einen schreckenden Popanz bei der Hand zu haben. Und was den Nationalsozialismus angeht, so sind zwar seine Wahlversammlungen auch in Bayern überlaufen — es ist jedoch ganz traglich, wie weil der ur-bayerische Drang nach „Viecherei“ daran beteiligt ist. Die Wählerfolge Hillers dürften jedenfalls in Bayern geringer sein als im übrigen Deutschland — da ja hier dieses Fieber seinen höchsten überhaupt erreichbaren Kurvenstand bereits 1923 hatte, wovon sicherlich eine gewisse geistige Immunisierung zurückgeblieben ist.

Demnach sind also wesentliche Umlagerungen und Wanderungen nur noch in jener in Bayern anormal dünnen sozialen Mittelschicht möglich, die sich aus den